

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.



Mittwoch,

(1825. No 44.)

30. November.

Resignation eines frühwinkler Dichters.

„Wer reitet durch alle Journale mit Wind?
Es ist der Dichter mit manchem Kind!“
So rufen die Leute und gaffen mich an,
Und spotten in's Antlitz mir armen Mann! —
Wie, hab' ich denn kein Fünftchen von der Kraft,
Der Kraft, die lebt und wirkt und schafft,
Und selbst den Erdball schwebend hält? — —
„Ach nein!“ spricht Rezensent, und alles spricht:
„Du hast sie nicht!“ —

„Dichter speisen gern in Tönen,
Denn — Pasteten sehn zu ferne,
Und durch Töne läßt sich gerne
Brunnenwasser selbst verschöneren!“

Also sang ich oft mit vor,
Freig' ja gerne dies Geschick;
Aber gönnt mir denn Apoll
Auch nur einen, einen Blick?

Trostlos steh' ich am Parnasse,
Höre, wie die Muse spricht:
„Alle Quellen soll er finden,
Nur die Hypotrene nicht!“ —

Unter blüh'nden Mandelbäumen,
Wo ich oft so sinnig stand,
Wo ich meine Liebe fand,
Fand ich, ach! die Muse nie,
Selber diese Maysjodie
In nicht ganz von meiner Hand. —

Nun, so qual' ich mich vergebens,
Niemand kann entgeh'n
Seinem Fatum, und zeitlebens
Weib' am Berg' ich sehn. —
Ich suche Ruhm, und finde nur die Schande,
Verteufelt sich mir den alles nicht? — Versucht!
Bald heißt es: „Plagiat!“ bald: „Kontekbände!“
So find' ich stets nur, was ich nicht gesucht.
Und neulich gar, — es war in leeren Stunden, —
Da such' ich mich, — und habe nichts gefunden! —

So leb' denn wohl, Papier, geliebte Feder!
Der Dichter sagt euch nun auf ewig lebwohl!
Mit Schmerz zwar weich' ich der Gebieterstimme
Des allgewalt'gen Schicksals, doch ich weiche. —

Fragt ihr nach der Ursach', wenn
Dichter auf und niedergeh'n?
Daß ich schrieb ist hier nur klar,
Daß Warum wird offenbar,
Wenn die Todten auferstehn.

Franz Sisinger.

Die große Woche.

(Ein Märchen von Joh. Gabriel Seidl.)

1.

Rüstig schritt Omar, in der Rechten den
Wanderstab, mit der Linken sein Reisebündel un-

terstützend, vom letzten Berg' auf die Hauptstadt
Is p a h a n zu. Die ganze Nacht durch war
er gepilgert, ohne zu ruhen; die Liebe diente sei-
nen Füßen statt des Bades. Die goldene Sonne
stieg eben wieder auf ihren hellblauen Thron und
betend hob Omar sein Haupt zu ihr empor.
Als er aber nieder sah auf die Häuser, die nun-
mehr ganz hell und kenntlich schon zu seinen Füßen
lagen, und im Sonnenschimmer mit ihren platten
Dächern, wie tausend Metallschilde funkelteten, da
blieb er plötzlich stehen und sah hinab, als ob ihn
etwas Unbekanntes fesselte. Nichts anderes war
es auch. Als er vor vier Jahren auf eben diesem
Plätzchen, um eben diese Tageszeit stand, und seiner
So l i n a den letzten Kuß auf die Korallenlippen
drückte, da war es ganz anders um ihn herum,
als heute. Von verworrenem Geschreie, das in
abgerissenen Lauten aus der Niederung empor-
scholl; von lebenskräftigem Gewimmel, das, sich
vor Eile fast selbst hindernd, zu allen Thüren
und Thoren heraus drang; von dem Morgenliede
der Handwerker; dem Lärmen der Mäcker und
Käufer; von dem lautmäuligen Gerede prahlender
Pflastertreter und dem Warnungsrufe der K a d i s
erdröhnte, zum großen Verdrusse der herzlich ge-
stimmt Liebenden, die Lust im weiten Umkreise.
Sollte sich denn seither so viel verändert haben?
Sollten alle Fröhlichen traurig, alle Mäcker bil-
lig, alle Käufer leicht, zu befriedigen alle Hand-
werker stumm, alle Prahler bescheiden geworden
seyn? Oder wäre die Stadt von der Pest mit
Haut und Haar verzehrt worden? Oder hätte der
neue S c h a h, welcher seit zwei Jahren zur Ober-
herrschaft kam, die Gerechtsame so gut gehand-
habt, daß keiner mehr nöthig hätte, sein Glück
außerhalb seiner vier Wände zu suchen? —
Mit einem Worte, die Hauptstadt Is p a h a n
sah ein zweites Pompeji geworden, dessen
schweigende Größe nach jahrtausendlangem Schlum-
mer erst wieder an das Licht emportauchte. —
Soweit Om a r s Auge reichen konnte, war keine
menschliche Seele zu gewahren. Seltsam beklom-
men stieg er den Berg herab, und betrat nun das
äußerste Häusergruppen der Vorstadt. Die Thü-

ren wichen dem Drucke seiner Hand. Er pochte an die erste Kammerthüre. Keine Antwort. Er öffnete eigenmächtig und sein Staunen verwandelt sich in Entsetzen. Vier weichgepolsterte Divans standen umher und auf jedem derselben lag ein Glied der Familie: stumm, ausgestreckt, einem Schlafenden ähnlich, wenn nicht das weit-offene Auge und der helle, durch alle Scheiben bligende Sonnenschein eine solche Auslegung als unmöglich widerlegt hätte. Wüthende Blicke schossen aus den geöffneten Augen der regungslos Liegenden dem Wanderer entgegen, welcher dabei ein solches Mißbehagen empfand, daß er, wie von Gespenstern gepeitscht, fortstürzte und die Thüre mächtig hinter sich zuwarf. Allein auch dieses Werkmittel war vergebens. Niemand stürmte nach, um den ungestümen Omar auszuschelten, welcher nunmehr der festen Meinung war, der Todesengel habe sein Schwert im Harn über jenes Haus geschwungen.

Ungewissen Schrittes eilte sein Fuß die wohlbekannten Gassen auf und nieder. Aber alle Häuser glichen jenem ersten. In keinem regte sich ein Leben, aus keinem scholl ein Laut, auf keinem Heerde glomm eine gastliche Flamme. Wohl aber lagen in jedem Hause die Bewohner, der Länge nach ausgestreckt, auf ihren Lagern und thaten, als ob sie schliefen.

Da stand Solinas Haus vor seinen Augen. Auch dieses trug das Gepräge der Uebrigen. Omar besah es sich zu wiederholten Malen; es war dasselbe Haus, in welchem vor vier Jahren noch Solina mit ihrer alten Pflegemutter zusammen wohnte und diese, als ein ewiger Argus, vor der Kammer des reizenden Schazes saß. Seine Ungeduld erreichte den höchsten Grad. Seine Liebe ließ ihm keine Zeit zur bescheidenen Bitte. Mit hastiger Gewalt rieß er das Pförtchen, welches sein Glück verschloß, auf und staunte nicht wenig ob des seltsamen Anblickes, der sich ihm auch hier darbot. Auf ihr Lager, wie schlummernd, hingestreckt, ruhte Solina. Der goldene Strom ihrer Locken fiel in ungezwungener Wallung über den Schwanennacken; duftige Kränze des Orients umgaben den duftigen Saum ihres leichten Nachtkleides; der lilienleiche Fuß drückte, jeder Fessel baar, mit sanfter Last des Lagers weiche Polster, und halbgeöffnet schimmerte das Eden ihrer Augen durch der Wimper rosiges Gewölk. Als Omar, von Entzückung hingerissen, vor ihrem Divan niedersank, da schlug sie, erschreckt, wie es schien, ihr Aug' empor und an dem glühenden Feuer desselben, und dem Bogen ihres Busens glaubte Omar fast, von ihr erkannt, von ihr — umarmt zu werden. Aber hierin hatte er sich getäuscht. Unbegreiflicher Weise sank Solina, nach-

dem sie die erste Aufwallung, mühsam aber glücklich unterdrückt zu haben schien, wieder in tiefen Schlummer um und bildete, wie vorher, den seltsamsten Kontrast zu dem alten Mütterchen, welches unfern von ihr auf einem zweiten Lager zusammengekauert lag. Es war ihre Pflegemutter und auch diese juckte krampfhaft zusammen, — ohne jedoch — wunderbar genug! — es zu wagen, zwischen die beiden Liebenden als hemmendes Schicksal zu treten, wie sie es vor vier Jahren doch oft genug gethan hatte.

Omar überselig, mindestens stumm, sein Wiedersehen feiern zu können, sank an Solinas Lager nieder; legte sein Haupt auf ihre Hand, die sie nicht zurück zog, denn sie schlief ja tief, und entschlummerte, Kuß um Kuß auf die Abasterhaut drückend, ohne zu wissen, wie und wie bald.
(Fortsetzung folgt.)

Der Ungarn Drangsale unter der Herrschaft der Türken.

(Von J. Metzger.)

Wie einst in den frühern Zeiten mehrere der griechischen Kaiser es mit aller Gewalt darauf angelegt hatten, Ungarn unter den Szepter ihrer Botmäßigkeit zu bringen: so suchten später, nach dem Sturze des byzantinischen Kaiserthums, dieselbe Eroberungsidee auch mehrere der osmanischen Sultane zur Realität zu führen. Und fast wäre es ihnen gelungen, die kühnen Pläne ihrer Kriegssucht durchzuführen, wenn es in der Mitte der Magyaren nicht immer Männer gegeben haben würde, die sich der Macht ihrer wüthenden Verheerungssucht, im Felde als beherzte Kriegshelden tapfer entgegen stellten. Demungeachtet aber geschah es, daß die Osmanen, vorzüglich nach den unglücklichen Schlachten bei Barna und Mohacs, sich einen beträchtlichen Theil von Ungarn unterworfen hatten. Sie besaßen gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, fast den dritten Theil des Landes und in ihrer Gewalt befanden sich, nebst mehreren Dörfern und Marktstellen, unter andern auch die Städte: Ofen, Gran, Fünfkirchen, Erlau, Stuhlweissenburg, Szigeth, Dobschau, Füleek, Szegedin, Temesvar, Esanad und Gyula.

Schrecken- und trauervoll war aber das Loos derjenigen Ungarn, die die türkische Oberherrschaft anerkennen mußten. Es ist ein sehr merkwürdiger und seltener Brief in lateinischer Sprache, unter dem Titel: „*Idea Christianorum Hungarorum in et sub Turcismo*“ vorhanden, den ein gewisser Rektor der tolnaer Schule, Namens Paul Thuri, geschrieben hat, und in diesem kommen die schauerhaftesten Nachrichten

über die barbarischen Behandlungen vor, die sich die Ungarn von den Türken gefallen lassen mußten. Der Brief ist mit einer, an den Grafen Christoph Thurzo, damaligen Obergespann von Senglin und Caros, gerichteten Dedikation versehen und der berühmte Dichter und kassauer Stadtrichter, Johann Bokatius, ließ ihn zuerst 1613 in Kaschau, dann aber 1617 in Oppenheim abdrucken.

(Fortsetzung folgt.)

Topographische und statistische Notizen über Canada.

(Beschluß von No 42.)

Von York bis zum westlichsten Punkt des Ontariosees ist das Ufer bereits mit Niederlassungen besetzt. Aus Obercanadas fernem Niederlassungen wird viel gefalzenes Schweinefleisch ausgeführt.

In der Ebene von Longpoint entdeckt man bisweilen, nicht tief unter der Oberfläche, altes Eispfergeräth grober Arbeit, wie nach Versicherung der Indianer ihre Vorfahren nie verfertigt haben.

Bemerkenswerth ist der Mangel an Singvögeln in Canada, so schön auch dort viele Vögel im Gefieder sind, wohin die Kolibri gehören.

NiederCanada hat noch immer sonderbare Spuren des alten französischen Lehnwesens und des Lehens- und Gutsherrenwesens, dessen Mischung mit den liberalen englischen Gesetzen und Rechten einer verbesserten Verschmelzung sehr bedürftig ist.

Das größte Hinderniß der brittischen Manier, die Meistbeerbten in den Kolonien an der inneren Regierung Theil nehmen zu lassen, hat, nach Talbot, zwei Schwierigkeiten, deren erste die Vorsicht des Statthalters ist, in die Verwaltungsgämter nur Männer zu berufen, welchen der Muth fehlt, seinen Planen zu widersprechen, und dann der Mangel einer edlen Erziehung, welche selbst den gemeinen Menschen anspornet, da wo das öffentliche Interesse das Privatinteresse verdrängen muß, den Eigennuß aufzuheben. Je illiberaler erzogen ein Canadier ist, desto unverschämter benutzt er seine Verhältnisse aufs eigennützigste.

Der Geist der Unabhängigkeit ist den republikanischen und monarchischen Nordamerikanern gleich angeboren.

Abschreckend ist Talbots Gemälde der canadischen Sittenverwilderung beider Geschlechter, durch mangelnden christlichen Volksunterricht und schlechte Häuserziehung der Kinder, bei dem Mangel guter Schulen. Der Kolonist ist in der Jugend arbeitssam, aber kaum ist er schuldenfrei, so vertieft er sich in gefährliche Unternehmungen. Das Mädchen mit 18 Jahren und der Sohn mit 20 Jahren

handeln frei, und fragen ihre Eltern nicht mehr um ihre Zustimmung bei ehelichen Verbindungen. In den Ehen ist die Untreue an der Tagesordnung.

Die Zahl der angestellten Geistlichen ist in Canada sehr geringe.

Der Tagelohn ist, bei freier Kost und Wohnung, 1 fl. 30 kr. C. M. für den Tag, aber der Zimmermann erhält diesen Lohn doppelt.

Groß ist der Haß aller Canadier gegen die Einwohner der vereinigten Staaten, daher den letzteren die Eroberung Canadas sehr schwer werden dürfte.

Die Behauptung Canadas kostet England einen jährlichen Zuschuß von 6 bis 700,000 Pfund Sterling, wegen der Unterhaltung einer kleinen Flotte und etwa 10,000 Mann Linientruppen. Dagegen wächst auch jährlich die Aus- und Einfuhr dieser wichtigen Kolonie.

Musterhaft ist, nach Talbot, der Wandel der katholischen Geistlichen in Canada und die Verträglichkeit zwischen Katholiken und Protestanten.

In Neu-York fand Talbot auf seiner Reise mehr Leben und Verkehr als in Canada, und ungeachtet des schlechteren Bodens höhere Landpreise, besonders in der Nähe und am neuen Kanal, der die Flüsse Niagara und Genesee verbindet. Die Oberer in Neu-Yorks neuen Niederlassungen haben, wie Utica, zum Theil schon 4000 Einwohner, und alles was die wahre Civilisation bedarf. Chenectady, in Neu-Yorks Wildnissen, hat schon eine Universität. (1.) und Obercanada nicht einmal eingeführte Dorfschulen, und der Himmel ist da noch milder als in Obercanada. Auch trifft ein Deutscher, der über Neu-York einwandert, überall in der Stadt und auf dem Lande Landleute, aber weit sparsamer in Obercanada. Bei Saratoga ist ein Sauerbrunn, der zur Brunnenkur dient, unerhört reich an Kohlensäure, wie andere nordamerikanische Heilquellen. Die Stadt Neu-York (New-York) ist schön gebaut und reinlich, ungeachtet daß die Schweine auf den Gassen herumlaufen.

— m —

Jean Paul Friedrich Richter.

(Gestorben zu Baireuth, am 14. Nov. 1825.)

So bist du, Edler, denn auch heimgegangen,
Heim, in's Gebiet des Heils, der ew'gen Lust;
So ist die Hüll', die deinen Hauch umjangen,
Gebergen in der Erde kühler Brust!

Und bist du, großer Mann, in fern'z Ferne,
Im Land der Sel'gen, das der Weise preist:

So lebst nun ewig fort im Kreis der Sterne —
Im Hesperus und im Komet dein Geist!

Rosenthal.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ofen, 27. Nov. 1825.

Mit wahren Vergnügen können wir bemerken, daß unsere Bühnen-Direktion und seit längerer Zeit manchen ersehnlichen Genuß bereitet hat, und überhaupt das lobliche Bestreben an den Tag legt, durch eine vorzügliche Prägnanz in den Darstellungen, das Publikum für den Besuch des Theaters günstig zu stimmen. Gestern wurde das von Dlle. Kaiser zu ihrer Benefiz gegebene Stück: *Albina, die Königstochter*, von Heinrich Euno, wiederholt. Daß es schon bei der ersten Vorstellung angeprochen, bewies das nun zum zweitenmale, wenn auch schon nicht überfüllte, doch nichts weniger als leere Haus, und Referent muß gestehen, daß, obgleich sich in dem Stücke manches alte Bekannte vorfindet, das Ganze doch zu den besseren Werken dieser Art zu zählen ist, um so mehr, als der Gang der Handlung manche effektvolle Wendung hat, und auch die Sprache fast durchaus edel zu nennen ist. Dlle. Kaiser, in der Titelrolle, machte die, ihrem Spiele eigene Anmut ganz vorzüglich geltend, und gab die reizige, still-leidende Dulderin, so wie sie der Dichter sich gedacht, wahr und innig wieder. Hr. Wimmer hatte den Charakter des rauhen, unmenschlichen Peinigers seiner Gemalin, des Ritters Barantau, von der richtigsten Seite aufgefaßt und befriedigend vollkommen. Wie immer, glänzte auch hier Hr. Holzl, als König, und erwarb sich durch sein schönes Spiel einstimmigen Beifall. Hr. Kunne erregte durch seine humoristische Darstellung des böhmischen Ritters. Die Tancour waren, dem Ganzen entsprechend, gut arrangirt. Die hier durchgereiste ungarische Schauspielergesellschaft erfreute uns ebenfalls mit einer sehr gelungenen Vorstellung des „Kemény Simon“ nach deren Beendigung ein Mitalied, im Namen der Gesellschaft, in einer Dankagung an das Publikum, der besondern freundschaftlichen Unterstützung, dankbar anerkennend erwähnte, welche ihr von Seite des Hrn. Direktors Holzl zu Theil wurde. Nächster Tage wird die Oper, „Der Freischütz“, gegeben werden, die bei uns in gutem Andenken stehende, Kapellmeister Plager, wieder in dieser Eigenschaft bei unserer Bühne ansetzt, zum erstenmale dirigiren wird. Das Publikum wird erneut fern, einem so lange abgelegten Bunde entsprechen zu sehen, daß die Leistung des Dirigenten nunmehr vertrauenswürdigen Händen übertragen ist, und wir hoffen, daß diese Leistung auch auf die Mitglieder desselben wohlthuend wirken werde.

Neufahr, 9. November 1825.

Wir haben hier ein Theater, das eigends zu diesem Zwecke gebaut ist. Seine Lage, im Hintertheile eines Privathauses, ist eben nicht die günstigste, aber den Ortsverhältnissen angemessen, und entspricht seinem eigenthümlichen Werthe und den Forderungen der Bescheidenheit. Die Dekorationen sind schon weisentlich mangelhaft gewesen, und der Zahn der Zeit nagt an ihnen ungeschindert fort. Die einzelne Reihe von Logen und die Gallerie oberhalb derselben sind so baufällig, daß die Honoratioren solche dem Zahn Raagel überlassen, und das Parterre für sich behalten. Auf der Bühne tummelte sich, während des nächstverflohenen Sommers, eine deutsche Schauspielergesellschaft, unter der Leitung eines gewissen Wierling, musikalisch herinn. Das Beste, was diese, größtentheils unberufenen, Kunsttugler gaben, war: *Manaus Solofernus* und sein Faktotum, oder: *Noth ohne Sorgen*, und *Sorgen ohne Noth*, von Koberbe. Ein Herr Luka fand im gemein Komischen seine Bewunderer und wachte dem hungernden Magen derbe Auklecken-Kost. Jede weitere Beurtheilung der Gesellschaft und ihrer best-gemeynten Leistungen wurde zu keinem, der Mühe lohnenden, Ergebnisse führen.

Im Verlaufe der eben verstrichenen Schulfestien wurden von der studierenden Jugend des griechisch nicht unierten Gymnasiums, unter der Leitung des Zeichnungslehrers, Hrn. Nikolich, in ihrer Sprache aufgeführt: *Der böse Vater* und *Der schlechte Sohn*, ein moralisches (?) Lustspiel in 4 Aufz. aus dem Deutschen (?) übersetzt, von N. Jankovits; ferner: *Urosch II.*, oder: *Der zweite und letzte Ezaar von Serbien*, ein Trauersp. in 4 Aufz. von S. Stephanovick. Diese Tragödie ist in ungebundener Rede

nach jener gleichen Namens für die Bühne eingerichtet, welche den bekannten illyrischen Geschichtschreiber und Archimandriten Raich zum Verfasser hat. Das Sujet ist sehr einfach und streng historisch behandelt. Es wird nämlich der Jahyrie Ezaar, aus dem Stamme Romanich, von seinem Vormund Zukaschin, den sein Vater Stephan Dushan, alias Selni, aus dem niedrigsten Stande zum Fürsten erhoben hatte, nicht nur der Krone, sondern, nach vielfältigen Mißhandlungen, auch des Lebens beraubt. Die Ausführung beider Stücke, davon jedes ein paarmal nacheinander über die Bühne ging, fand allgemeinen Beifall und liegt, als Dilettanten-Leistung, gewisser Maßen außer dem Bereiche öffentlicher Kritik.

Das Orchester des neufahr Theaters besteht aus der städtischen Chormusik und ist leidentlich gut.

Linj, im November 1825.

In der ersten Hälfte des verflohenen Monats besuchten uns zwei Gäste, denen die künftigen Schwingen Ihrer Preis bereits einen günstigen Ruf voranzutragen hatten: Hr. und Mad. Köllten von münchener Hoftheater. — Mad. Köllten sang als Prinzessin von Navarra, Emmeline in der Schweizerfamilie und Agathe; schöne, imposante Gestalt, gefühlsvolles Spiel, eine liebliche Stimme vereinen sich bei Mad. Köllten, um sie zu Euterpe's Liebling auszusuchen; dagegen verrieth das übrige Opernpersonale dieser Bühne eben nicht sehr wohlgezogene Kinder der genannten Muse; besonders hätte die Ausführung des Freischützen dem unlängst erst schwer kranken Komponist, wäre er Augen- und Ohrenzeuge der Mißhandlung seiner zarten Schöpfung gewesen, einen gefährlichen Rufschall kosten können. Warena's Tenor war ein Waidmann geistt worden, seinen traf er den rechten Ton; des Forster's Stimme war längst in die Fichten gegangen; Kaspar, pas fort bien, mais bien fort! — Kennen — ultra posse nemo obligatur, auch Bereitwilligkeit muß gelobt werden, wenn Ungefalligkeit sich in einer Aushilfe nicht vertheilen will; der Jungferndor hatte bald im Parterre den Lachhor als Echo erweckt; im Ragerdhor endlich schien völlige Anarchie der längst schon raveltopfischen Töne ausgebrochen zu sein. — Hrn. Köllten's Darstellungen, (Rederich, Spieler, Eifer) verriethen richtige Blicke des Einwirkens in die Tiefen der Kunst; seines großen Vorbildes Elclair genaues Studium, das nicht nur „abguckt“, wie er sich rauspert, und wie er spuckt“, sondern, das dem Meister Abgelauchte mit eigener Denkraft paart, leuchtete aus seinem Spiele unverkennbar hervor. Von den übrigen Mitwirkenden ist nicht viel zu rühmen, als die gastfreundliche Aufmerksamkeit, womit sie befüßt waren, den wackeren Leistungen des Gastes ihre Mittelmäßigkeit als hebende Folie unterzulegen.

pp!

Unverbürgtes.

(Auszüge aus Journalen und Privatbriefen.)

In London werden nächstens Dampf-Fischer eingeführt werden.

Die Regierung von Tunis soll ernstlich damit umachen, Carthago in seinem alten Glanze wieder herzustellen, und zu diesem Behufe eine Antiche bei englischen Banquiers unterhandeln.

In einer Buchdruckeri zu Weding in China erscheinen Ken-Long's sämtliche Werke in einer wohlfeilsten Taschenausgabe. Es sollen sich bereits über 300,000 Pränumeranten gefunden haben, deren Namen allein 25 Bändchen füllen.

Ein Schriftsteller zu Rotterdam will beweisen, daß die holländische Sprache die älteste der Erde sei.

„Der Mann im Monde“ soll denn doch von S. Claren (Carl heun) und die Nichtadoption von Seite des Verfassers eine Verabredung mit dem Verleger sein, um dadurch Aufsehen zu erregen und dem Werke mehr Abnehmer zu verschaffen.

Die neue Stadt Uraat des Hrn. Noah in Amerika soll schon 150,000 Einwohner zählen.

Walter Scott soll jetzt an Thom. Moore's und Thom. Moore an Walter Scott's Lebensgeschichte arbeiten.